Literatur:

Arnold, Klaus (2009): Qualitätsjournalismus. Die Zeitung und ihr Publikum. Konstanz: UVK.

Mögerle, Ursina (2009): Substitution oder Komplementarität? Die Nutzung von Online- und Print-Zeitungen im Wandel. Konstanz: UVK.

Sebastian Doedens

Flanieren im Internet

Surfstile und Surfstrategien junger Internetnutzer

Baden-Baden: Nomos, 2010 – 254 S.

(Reihe Angewandte Medienforschung; 49)

ISBN 978-3-8329-6004-9

Die Nutzung des Internets – besonders durch junge Nutzer – ist hinreichend erforscht worden. Sie bleibt aber unbekannt genug, um weitere Studien zu rechtfertigen. Wenn dies zudem mit der Spezifierung auf einen bestimmten – bis dato wenig erforschten – Surfstil geschieht, hilft diese Zuspitzung, das Ganze aussagekräftig zu machen. Wenn diese Zuspitzung insgesamt stringent und klar verfolgt wird, müsste das dazu gehörige Werk (eine Dissertation) eigentlich ein gelungenes sein. Die Studie ist in der Tat gelungen. Trotz alledem aber lässt das Buch „Flanieren im Internet" von Sebastian Doedens die Rezensentin mit eher ambivalenten Eindrücken zurück.

Doedens' Buch ist eine aktuelle und solide Arbeit aus der Rezeptionsforschung, welche sich der Frage der Surfstrategien (bzw. -stilen) widmet. Dabei werden u. a. die Motive der Nutzer näher beleuchtet und verschiedene Ausprägungen und Aspekte einer spezifischen Surfstrategie untersucht (wann und unter welchen Umständen surfen die Jugendlichen, auf welchen Webseiten oder anderen Internet-Bereichen sind sie zu finden, wie schätzen sie dieses Verhalten ein etc.). Doedens unterscheidet – und das ist eine Hauptaussage der Studie – zwischen prozessorientierter und inhaltsorientierter Internetnutzung. Mit Flanieren meint der Autor dabei eine eher prozessorientierte Nutzung, d. h. eine Nutzung, welche dem Zeitvertreib dient und nicht auf Spezifisches abzielt.

All dies untersucht Doedens in seiner Arbeit empirisch fundiert (auch wenn hier neben dem grundsätzlichen Ansatz am ehesten Einwände zu nennen wären – siehe unten). Das Buch ist in sich stimmig und sehr verständlich geschrieben. Man kann es gar als eine Einführung in bestimmte Bereiche der Rezeptionsforschung lesen bzw. empfehlen. Dass es sich um die überarbeitete Fassung einer Dissertation handelt, merkt man dem Buch zwar an, aber das durchaus in einem positiven Sinne: Das Vorgehen wird ausführlich – und somit sehr gut nachvollziehbar – dargestellt. So werden generelle Ansätze aus der Rezeptionsforschung (zu den Motiven der Nutzer und zu Fragen der Selektion) zunächst auf die spezifische Internet-Rezeptionsform zugespitzt (Kap. 3 & 4), um dann die „Begleiterscheinungen" (wie Flow-Erlebnisse oder Prokrastination) ebenfalls herzuleiten und zuzuspitzen (Kap. 5). Angereichert mit Fragen der Soziodemografie und Persönlichkeit (Kap. 6) werden anschließend ein Modell entwickelt, Hypothesen und Forschungsfragen generiert (Kap. 7) und das Ganze empirisch überprüft. Die zweite Hälfte des Buches widmet sich der Methode, den Ergebnissen und dem Fazit (Kap. 8-10).

Die dazu gehörige Online-Befragung fand auf studiVZ, schülerVZ und myVZ statt und bestand aus rund 15.000 Fragebögen. Das ist umfassend. Die Arbeit ist stringent, in sich logisch, informativ, an den richtigen Stellen auch selbstkritisch. Allerdings hätte diese Selbstkritik bei der Auswahl der Studienteilnehmer (die durch die Auswahl der zu untersuchenden Netzwerke geschah) und der Frage ihrer Bildung und Vorbildung durchaus noch kritischer sein können.

Worin liegt nun der eingangs monierte Haken der Arbeit? Kurz gesagt: Hätte es die Flanerie nicht im Titel, wäre dies ein gutes Buch. Flanieren kann, wie von Doedens dargestellt, eine gute Bezeichnung bzw. Beschreibung einer spezifischen Form der Online-Nutzung sein (nicht anders habe auch ich argumentiert – vgl. Hartmann, 2004). Aufbauend darauf erklärt der Autor, dass es verschiedene Verständnisse des bzw. Anwendungen vom Flanerie-Begriff(s) im Rahmen der Internetforschung gäbe: Die Rede ist einerseits vom Abstrakten, welches sich literarisch-utopisch bewege, und andererseits vom Empirischen, welches pragmatisch-nüchtern heranginge. Nach der – zwar knappen, aber ebenfalls guten – Zusammenfassung beider Ansätze entscheidet sich der Autor für die zweite. Diese bildet daraufhin die Grundlage für seine empirische Studie. Von Flanerie im ursprünglichen Sinne bleibt dann aber nur die unspezifische Ziellosigkeit übrig. Und diese Reduktion ist das Problem – denn Flanerie ist ein vielfach diskutiertes Konzept mit durchaus anspruchsvollerem Inhalt. Der Ursprung für diese Reduktion ist jedoch nicht bei Doedens zu suchen: vielmehr entstammt sie einer frühen Studie von Bucher und Barth bzw. der späteren Online-Nutzer-Typologie der ARD/ZDF-Online-Studien von 2004 bis 2008, in der die „Junge(n)

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2011-4-582 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Flaneure“ einen Typus bilden. In der letztgenannten Verwendung ist bereits eine entscheidende Verschiebung zu erkennen: dieser Online-Typus ist zwar sehr aktiv, jedoch auch wenig emotional bei der Sache – er/sie baut sich seine eigene virtuelle Welt. Eine inhaltliche Anknüpfung an den Ursprung dieser Begriffsverwendung z. B. wäre hier nicht schwer – wird aber nicht vorgenommen (weder in der ursprünglichen noch der jetzigen Studie).

Diese Kritik betrifft damit Grundsätzliches: Inwiefern können Begriffe dieser Art als Nutzerbeschreibungen genutzt werden? Oder aber auch: Inwieweit können die Selbstbeschreibungen der Nutzer hinreichende Autonomie beanspruchen? Das kulturelle Konzept der Flanerie, das der Arbeit ihren Titel gibt, bleibt (zu) wenig reflektiert.

Maren Hartmann

Literatur

Hartmann, Maren (2004): Technologies and Utopias. The Cyberflâneur and the Experience of Being Online. München: Reinhard Fischer Verlag.

Marco Dohle

Unterhaltung durch traurige Filme

Die Bedeutung von Metaemotionen für die Medienrezeption

Köln: Halem, 2011. – 406 S.

(Reihe Unterhaltungsforschung; 6)

ISBN 978-3-86962-037-4

(Zugl.: Düsseldorf; Univ., Diss., 2010)

Das im Herbert von Halem Verlag erschienene Buch *Unterhaltung durch traurige Filme: die Bedeutung von Metaemotionen für die Medienrezeption* von Marco Dohle greift ein Thema auf, das in der Unterhaltungsforschung aktuell besonders intensiv diskutiert wird: Traurige Filme – wer tut sich so etwas freiwillig an? Und warum? Anders als Unterhaltungsgratifikationen durch heitere und spannende Inhalte, die relativ gut untersucht sind, gibt es im Bereich der traurigen Unterhaltung noch erheblichen Forschungsbedarf. Das Thema an sich ist keineswegs neu. Seit der Studie von Blumler (1933) zur Kino-Nutzung hat es immer wieder Ansätze gegeben, die sich mit dem Erleben trauriger Filme befassen. Eine systematische, durch mehrere Arbeitsgruppen gleichzeitig getragene Forschung zu trauriger Unterhaltung hat sich aber erst in den letzten Jahren herausgebildet, mit erfreulich hohem Anteil von Beiträgen aus dem deutschsprachigen Raum. In dieser Situation, in der das Forschungsthema immer aktiver, zugleich aber unübersichtlicher wird, ist eine monographische Aufarbeitung von großer Bedeutung für die weitere Entwicklung der Unterhaltungsforschung. Neben dem ebenfalls sehr lesenswerten Buch von Ines Vogel, *Das Sad-Film-Paradoxon. Ein theoretischer und empirischer Beitrag zum Anreiz trauriger Filme,* ist das Buch von Marco Dohle eine der ersten Monographien, nicht nur im deutschsprachigen Raum, sondern auch international.

Dohles theoretische Aufarbeitung der Forschungsliteratur zu trauriger Unterhaltung ist in jeder Hinsicht empfehlenswert. Das Buch arbeitet sich systematisch an den Gegenstand der traurigen Unterhaltung heran. Zunächst werden verschiedene Unterhaltungsdefinitionen und -theorien auf ihre Vereinbarkeit mit traurigen Unterhaltungserlebnissen hinterfragt. Anschließend werden emotionstheoretische Grundlagen diskutiert, insbesondere mit Fokus auf Appraisal-Theorien und Unterschieden zwischen alltäglichen und medienvermittelten Emotionen. Das Herzstück der Theoriearbeit findet sich in Kapitel 4 bis 6. Hier werden zunächst die vorhandenen Befunde und Erklärungsansätze in Bezug auf traurige Unterhaltung vorgestellt. Dohles Forschungsüberblick ist präzise und gut recherchiert. Selbst Leser, die mit dem Thema vertraut sind, werden hier noch den einen oder anderen neuen Aspekt entdecken. Anschließend wird das Konzept der Metaemotionen (d. h. wertende Gedanken und Gefühle über Gefühle) als integrativer Theorierahmen diskutiert. Neben den klassischen Arbeiten von Mary Beth Oliver geht Dohle insbesondere auf den Zusammenhang von Metaemotionen mit kognitiven Bewertungen und Prozessen der Emotionsregulation während der Mediennutzung ein. Im Ergebnis der theoretischen Auseinandersetzung schlägt Dohle eine gratifikationsorientierte Sichtweise auf Metaemotionen vor. Metaemotionen werden von ihm als habitualisierte Gratifikationserwartungen in Bezug auf traurige Unterhaltungsangebote aufgefasst.

Ob Gratifikationserwartungen bereits Metaemotionen sind oder Bewertungskriterien, die in die Entstehung von Metaemotionen einfließen, oder ob sie das Konzept der Metaemotionen gar überflüssig machen, darüber mag man geteilter Meinung sein. Der Relevanz des Buches für die Unterhaltungsforschung tut dies allerdings keinen Abbruch – im Gegenteil: Auch diejenigen, die dem Konzept der Metaemotionen kritisch gegenüberstehen, werden Dohle vor dem Hintergrund seines Forschungsüberblicks zustimmen, dass Gratifika-

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2011-4-582 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY